5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 194 — Halle, Montag den 16. Juli — 1917

Erfolgreicher Sturmangriff am Chemin des Dames.

Die Friedensresolution des Deutschen Reichstages.

(W. T. B.) **Berlin**, 14. Juli. Die Mehrheit des Reichstages, die sich zusammensetzt aus den Fraktionen des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokraten, der Elsaß-Lothringer, eines Teils der Deutschen Fraktion und einzelner Mitglieder anderer Fraktionen, hat sich auf folgendes Friedensprogramm geeinigt, das sie dem Reichstag zur Beschlußfassung vorlegen wird:

Wie am 4. August 1914, gilt für das deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres das Wort der Thronrede „Uns treibt nicht Eroberungssucht". Zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes hat Deutschland die Waffen ergriffen.

Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar.

Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Abperrung und Verfeindung der Völker nach dem Kriege ausgehen. Die Freiheit der Meere muß sicher gestellt werden. Nur der Wirtschaftsfriede wird einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten.

Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern.

So lange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, so lange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist.

In seiner Einigkeit ist das deutsche Volk unüberwindlich. Der Reichstag weiß sich darin eins mit den Männern, die in heldenhaftem Kampfe das Vaterland schützen. Der unvergängliche Dank des ganzen Volkes ist ihnen sicher.

Stimmen der Presse zum Kanzlerwechsel.

Berlin, 14. Juli. Zur Lösung der Kanzlerkrise bemerken die Blätter, daß der neue Kanzler es als seine Aufgabe betrachte, die innere Geschlossenheit zu erhalten und, soweit sie etwa verloren gegangen, wieder herzustellen. Es bedürfe keiner Betonung, daß Deutschlands bewährte Bündnispolitik festgehalten und nach außen kraftvoll werde bestätigt werden.

Die „Deutsche Tageszeitung" erklärt, dem neuen Reichskanzler mit voller Unbefangenheit gegenüberzustehen, und begrüßt in ihm einen Mann von reichem Wissen, großen Fähigkeiten und starker Willenskraft, der wiederholt schwierige Aufgaben erfolgreich gelöst habe.

Der „Lokal-Anzeiger" schreibt: Der neue Kanzler verdiente das allgemeine Vertrauen, das ihm entgegengebracht werde, der Tatkraft und Umsicht, die er bei seinen Bestrebungen gezeigt habe, dem deutschen Volke das Durchhalten unter allen Umständen und in nicht zu brückender Form zu ermöglichen. Werde es ihm gelingen, dem deutschen Volke ein siegeswohnter, willensstarker Führer zu sein, so werde ihm das deutsche Volk, das sich nach einem zielsicheren Steuermann sehne, gern und freudig Gefolgschaft leisten.

Die „Vossische Zeitung" schreibt: Die zielbewußte Energie und das starke Können von Dr. Michaelis haben im Verlaufe dieses Krieges bereits die scharfste Belastungsprobe erfahren. In allen seinen Stellungen hat er sich als ein Mann von ungewöhnlicher Kraft und scharfem Urteil gezeigt. Dabei ist er ein Arbeiter, der nie ermüdet und an dem die anstrengendsten Verhandlungen und schärfsten Debatten spurlos vorübergingen.

Das „Berliner Tageblatt" meint: Die Ansichten über den neuen Kanzler gingen sehr weit auseinander. Der großen Oeffentlichkeit sei er durch die vortreffliche, sehr energische Rede bekannt, die er im März im Abgeordnetenhause zur Ernährungsfrage hielt. Jetzt sei es die Pflicht des Reichstages, den Kanzler zu fragen, wie er sein Programm der Einigung ausführen wolle. Man habe die Volksvertretung nicht um ihre Meinung gefragt. Jetzt sei es Sache der Volksvertretung selber, zu fragen und mit der unentbehrlichen Entschlossenheit dafür zu sorgen, daß die Antworten den Forderungen der Mehrheit und den großen Forderungen dieser Zeit entspreche.

Die „Rundschau" schreibt: Wir begrüßen diese Wahl unseres Kaisers und glauben, daß das Volk und die Parteien ihm mit vollem Vertrauen entgegenkommen werden. Wir haben in Dr. Michaelis eine Hindenburg und Ludendorff verwandte Natur von ungewöhnlicher Tatkraft und reinstem Willen.

Die „Post" meint: Es scheint, daß gerade die sachlich ernste Art, in der Dr. Michaelis seine Tätigkeit ausübte, ihn in der gegenwärtigen schwierigen Lage als geeignetste Persönlichkeit in Betracht kommen ließ, um die verwirrte Nachfolge Herrn von Bethmann Hollwegs anzutreten. Seine Aufgabe bietet sich indessen schwierig genug dar. Ueber die Art, auf die sich Dr. Michaelis ihr zu unterziehen gedenkt, verlautet zunächst noch nichts.

Die „Germania" äußerte sich wie folgt: Die Lösung der Kanzlerkrisis bringt einen Mann an die Spitze der Reichsleitung, der sich während des Krieges an einer der verantwortungsvollsten Stellen aufs beste bewährt hat. Mit großer Energie und glücklicher Hand hat er die Getreidebeschlagnahme und Mehrverteilung durchgeführt und dabei auch die Mitarbeit der Presse zu gewinnen gewußt. Politisch ist der neue Reichskanzler bisher nicht hervorgetreten.

*

Französische Stellungen gestürmt.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste sowie zwischen Boesinghe und Wytschaete große Heftigkeit. Er dauerte bei Ypern auch nachts an.

Bei Lens und auf beiden Scarpe-Ufern war zeitweilig das Feuer stark. Englische Kompagnien, die bei Gavrelle, östlich von Croisilles und bei Bullecourt vorstießen, wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames wurden dem Feinde durch Angriff wichtige Stellungen südlich von Courtecon entrissen. Nach zusammengefaßter Wirkung von Artillerie und Minenwerfern stürmten Teile des Infanterieregiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg und andere ostpreußische Regimenter sowie des Sturmbataillons 7 die französischen Stellungen in 1500 Meter Breite und 300 Meter Tiefe. Der Gegner leistete erbitterten Widerstand, so daß es zu hartnäckigen Nahkämpfen kam. Die Sturmziele wurden überall erreicht und gegen drei starke Gegenangriffe gehalten. Die blutigen Verluste der Franzosen sind schwer; bisher sind über 350 Gefangene eingebracht worden. Die beträchtliche Beute ist noch nicht gezählt.

In der Westchampagne hat nach viertägigem schwersten Feuer gestern 9 Uhr abends der französische Angriff gegen unsere Stellungen von südlich Mauron bis südöstlich von Moronvilliers eingesetzt. Der Ansturm der starken feindlichen Kräfte wurde dank der tapferen Haltung unserer Infanterie und der gesteigerten Abwehr- und Gegenwirkung der Artillerie im wesentlichen abgeschlagen. Am Hochberg und Roehberg entstanden nach Abweisen des ersten Ansturms durch erneute Angriffe des Gegners örtliche Einbruchsstellen, in denen am Morgen noch gekämpft wurde.

Auch auf dem linken Maasufer griffen die Franzosen nach starkem Feuer an der Höhe 304 an. An keiner Stelle gelang es dem Feinde, unsere Gräben zu erreichen; seine Sturmwellen brachen in unserem Vernichtungs- und Sperrfeuer zusammen.

Im Grunde von Vacherauville, am Ostufer der Maas, hielt unsere Artilleriewirkung einen sich vorbereitenden Angriff nieder.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Trotz ungünstiger Witterung war die Gefechtstätigkeit an der Düna und bei Smorgon lebhaft.

In Ostgalizien erreichte das Feuer nur in begrenzten Abschnitten größere Stärke.

Südlich des Dnjestr griffen die Russen oberhalb von Kalusz an mehreren Stellen an; sie wurden überall abgewiesen.

An der

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist mehrfach eine Steigerung des Feuers merkbar.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 14. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Rumänien und in den Karpathen wurde auf beiden Seiten das Geschützfeuer lebhafter. An der Lomnica-Front südlich von Kalusz unternahm der Feind mehrere Angriffe unsere Truppen warfen ihn überall zurück. Zwischen Dnjestr und Prijsez nur geringe Kampftätigkeit.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Kriegsunlust im russischen Heere.

(W. T. B.) **Bern**, 14. Juli. (Corr. della Sera) meldet aus Petersburg: Das Heereskommando Südwest hat festgestellt, daß die Deutschen Leute zur Ermordung Kerenskis (!?) ausgesandt hätten. Gewisse Elemente bestehen auf einer kriegsfeindlichen Propaganda. Kerenski und Brussilow erhielten Drohbriefe. Bei den Bataillonen, die für das Feuer bestimmt sind, wurde Widerstand beobachtet. An der Front von Minsk wurden Aufrufe verteilt, die zur Fahnenflucht und zum Kampf gegen die Bürgerlichen und zur Verteilung des Landes auffordern. Ein Regiment habe nach Plünderung von Waffen- und Munitionsdepots sich auf die Suche nach Fahnenflüchtigen gemacht und über 2000 Mann gefangen genommen.

*

Der Ruf nach dem Kosaken.

(T. d. A.) **Berlin**, 15. Juli. Aus Petersburg wird „Aftonbladet" gemeldet: Die provisorische Regierung ist infolge ihrer Zusammensetzung zu halber Unätätigkeit verurteilt und wird von der ganzen Presse in einer Weise angegriffen, die man sich noch vor einem Monat nie erlaubt hätte. So enthielt die in Wyborg erscheinende Zeitung „Telegraf" einen scharfen Angriff auf den kürzlich von ihr und ihren Gesinnungsgenossen verherrlichten Kerenski. Er sei zu schwach, hieß es, und statt seiner müsse ein Kosak an die Spitze einer Militärdiktatur gesetzt werden. Es ist sicher, daß die Zersetzung im Lande niemals so groß gewesen ist wie gerade jetzt. Das Bürgertum und die hinter seinem Rücken verborgenen reinrevolutionären Elemente suchen nach einer Organisation, die ihren Willen ausdrücken kann, und erblicken diese in den Kosaken, die seinerzeit die feste Stütze des Zarenthums bildeten. Eine Aenderung darüber, ob die Hoffnungen auf die Kosaken als Träger der Gegenrevolution in Erfüllung gehen, wäre noch verfrüht; sicher ist jedoch, daß der Revolutionsstaat sich in seine Klassenbestandteile aufzulösen beginnt und daß wir erst am Anfang der Entwicklung entweder einer Arbeiterrevolution oder aber der vollständigen Vernichtung der Revolution stehen.

Die Stimmung der Finnländer.

(W. T. B.) **Kopenhagen**, 14. Juli. „Politiken" meldet aus Helsingfors: Der Polizeiausstand ist nun beendet. Es sind jedoch mehrere neue Ausstände ausgebrochen. Die Ausständigen veranstalteten Straßenkundgebungen. Auf dem Senatsvermögen wurde eine große Volksversammlung abgehalten, an der namentlich Arbeiter und Soldaten teilnahmen. Es wurden Beschlüsse gefaßt, in denen die vollständige Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine gefordert wurde. Es sieht ein erster Generalausstand unmittelbar bevor. Wahrscheinlich werden alle Eisenbahnbediensteten die Arbeit niederlegen. Es herrscht große Mißstimmung darüber, daß in Rußland gekaufte Waren mit finnischem Geld bezahlt werden müssen, und zwar zu einem von den Russen festgesetzten Kurse. Gegenwärtig halten sich in Helsingfors eine große Anzahl von russischen, rumänischen und serbischen Flüchtlingen auf. Die Getreidezufuhren aus Rußland haben von neuem aufgehört. Es erscheinen beständig keine finnischen Zeitungen.

Zur Lostrennung der Ukraine.

Stockholm, 14. Juli. Die selbständige Organisation der Ukraine schreitet rasch fort. Der Semstvoverband des Poltawer Gouvernements erkannte den ukrainischen Zentralrat als Inhaber der Souveränität an. Die Mehrzahl der lokalen Behörden erklärte, die Beschlüsse der provisorischen Regierung nur durchführen zu wollen, soweit sie der Zentralrat genehmige. Der allrussische Arbeiter- und Soldatenkongreß erachtet es daher für das Klügste, die geschaffenen Tatsachen anzuerkennen. Der Kongreß nahm eine Entschließung dahin an: „Die revolutionäre Demokratie unterstützt die Autonomiebestrebungen der Ukraine, außerdem wird die Schaffung einer zeitweiligen Versammlung für notwendig erachtet, in der alle in der Ukraine wohnenden Nationalitäten vertreten sind." Hierdurch wollen sich die Großrussen gegen ihre gänzliche Ausschaltung schützen. (Kol.-Ztg.)

Englands Erdrosselung der Neutralen.

(W. T. B.) **Berlin**, 14. Juli. Nach einem Rotterdamer Telegramm besagt eine Reutermeldung: Die holländische Regierung sei unterrichtet worden, daß die englischen Maßnahmen der Ausdehnung des Sperrgebietes (wodurch bekanntlich die holländische Schiffahrt so gut wie ganz vom Weltverkehr abgeschnitten wird) ausschließlich durch militärische Rücksichten geboten scheine, sich nicht gegen die holländischen Interessen richteten. Die Reutermeldung fährt fort: „Gleichzeitig wird das holländische Volk daran erinnert, daß zwischen den englischen und den deutschen Maßnahmen zur See keine Aehnlichkeit bestehe. Deutschland verbiete der neutralen Schiffahrt die Benutzung des Meeres und verletze alle Völkerrechte, indem es einen großen Teil der im Ozean fahrenden Schiffe versenke. England gebe jedoch pflichtgemäß bekannt, daß einige Gewässer gefährlich sind. Es wäre daher erklärlich, wenn Holland bei Deutschland gegen dessen unrechtmäßiges Vorgehen protestiert, anstatt bei England.

Hierzu wird von zuständiger Seite erklärt: Wenn England „pflichtgemäß bekanntgegeben hat", daß einige Gewässer gefährlich sind, so hat die deutsche Regierung ebenso pflichtgemäß am 31. Januar 1917 erklärt, daß einige Gewässer, nämlich dieselben, welche die Küsten der in Betracht kommenden Ententestaaten bespülen, gefährlich und daher zu meiden sind. Wo in diesem Falle die Küstengewässer aufhören und wo der Ozean beginnt, ist eine Frage, die lediglich durch militärische Interessen entschieden werden kann. Die englischen und die deutschen Sperrgebietserklärungen sind also hinsichtlich ihres militärischen Zweckes nicht nur einander ähnlich, sondern identisch. Aber der große Unterschied besteht zwischen beiden freilich, daß deutscherseits ausschließlich der Seeverkehr zwischen den Neutralen und unseren Gegnern unterbunden, dagegen derjenige zwischen den einzelnen Neutralen unterentmischt freigelassen wird, während englischerseits die Absperrung der Neutralen gegeneinander ebenso rücksichtslos durchgeführt wird, wie diejenige des Gegners.

Auf diesen fundamentalen Unterschied kann nicht ausdrücklich genug immer wieder hingewiesen werden, ebenso wie darauf, daß der Begriff des Sperrgebiets in diesem Kriege von England ausgeht und im November 1914 zum ersten Male angewandt worden ist. An welche Adresse also die holländische Beschwerde zu richten ist, darf dem gesunden Urteil der Neutralen selbst überlassen werden.

Arbeiterunruhen in Spitzbergen.

(W. T. B.) **Kopenhagen**, 14. Juli. „Politiken" meldet aus Christiania: Unter den Arbeitern der norwegischen Kohlenfelder in Spitzbergen herrschte seit längerer Zeit eine Gärung. Vor einer Woche traten sie in den Ausstand. Seit Sonntag ist die drahtlose Telegraphenverbindung mit den Kohlengruben unterbrochen. Da man fürchtet, daß die bereits vorgekommenen Unruhen einen ernsten Verlauf genommen haben, wurde ein norwegisches Kriegsschiff nach Spitzbergen abgesandt.

Reims als französisches Batterienest.

(W. T. B.) **Berlin**, 14. Juli. Im Zeitraume vom 21. Juni bis zum 6. Juli wurden in Reims und Südsüdost 44 feindliche Batterien einwandfrei durch unsere Luftbeobachtung und Flugzeugaufnahmen erkannt und mit 3024 Schuß bekämpft. Ferner wurden erkannte Beobachtungsstellen und Schornsteine beschossen und Störungsfeuer auf die Stadtausgänge abgegeben. Durch die Feststellung, daß Reims systematisch zu einem Batterienest ausgebaut wird, dürften die französischen Vorwürfe über die Beschießung von Reims in ein besonderes Licht gerückt werden.

Die Verluste der Ententekriegsflotten.

(W. T. B.) **Berlin**, 15. Juli. Das verloren gegangene britische Schlachtschiff „Vanguard" hatte eine Wasserverdrängung von über 23 000 Tonnen und gehörte mit zu den neuesten Typen. Mit dem Verlust dieses merkwollen Schiffes sind die Gesamtverluste der Ententen an Kriegsfahrzeugen seit Kriegsbeginn außer Hilfskreuzern auf 263 mit einer Gesamtwasserverdrängung von 926 585 Tonnen gestiegen. Davon entfallen allein auf England 160 Fahrzeuge mit zusammen 656 660 Tonnen Deplacement. Die Gesamtkriegsschiffsverluste der Entente übersteigen somit den Bestand der französischen Kriegsflotte zu Beginn des Krieges um etwa 17 000 Tonnen.

*

Französischer Heeresbericht vom 14. Juli nachmittags. In der Champagne führten wir mit Erfolg einen Einbruch in die deutschen Linien westlich der Navarin-Ferme aus, zerstörten zahlreiche Unterstände, fügten dem Feinde fühlbare Verluste zu und brachten Gefangene zurück. Auf dem linken Maasufer lebhafte starke Artillerietätigkeit. In der Woëvre ziemlich heftige Artillerietätigkeit zwischen Jussy und Romanvaux, durch unsere Gegenwirkung eingeschränkt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191707169/fragment/page=0001

Arras 1917.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die Front der Arrasschlacht reicht von Loos im Norden bis Lucant im Süden und wird durch die Scarpe, die bei Blangy unsere Linie in östlicher Richtung überschreitet, im großen gleiche Zeile zerlegt. Das Gelände nördlich der Scarpe kennzeichnen drei Höhenzüge, der an der Scarpe breit ansteigend entlang unserer alten Linie nach Norden streicht und nördlich Givenchy wieder verflacht. Er fällt nach Osten bald in tiefer, bald in flacherer Linie unmittelbar in die ziemlich kahle Ebene ab, in welcher Tonai liegt. Südlich der Scarpe zeigt das Gelände eine reiche Gliederung durch zahlreiche Sumpfniederungen und reichlich in kleinen Gruppen verstreut Buschwerk und Baumschlag. Unter den Straßen, die von Arras wie die Beine einer großen Spinne ausstrahlen, wurden im Laufe der Kämpfe nördlich der Scarpe die Straße Arras—Douai—Cambrai, südlich die Straße Arras—Cambrai von Bedeutung.

Die Stadt Arras, welche der gegenwärtigen Schlacht den Namen gibt, hat für die Kampfhandlung selbst lediglich die Bedeutung einer Hauptstelle für die Regulierung des feindlichen Nachschubs und eines Schlupfwinkels für englische Artillerie und Vereinsflieger. Die infolge seit längst zusammengeschossenen Trümmer der Stadt sind von der Zivilbevölkerung geräumt.

In der Ausführung der englischen Durchbruchsabsicht lassen sich an der Arrasfront drei zeitlich und methodisch unterzeite Abschnitte unterscheiden:

I. In der Woche von Ostermontag, dem 9. April, bis zum 13. des Monats, der große, gleichmäßig starke frontale Anprall auf der ganzen Front,

II. von Mitte bis Ende April allgemeine Angriffe auf der ganzen Front, unter Verlegung des Hauptdruckes erst auf den südlichen, dann auf den nördlichen Teil unserer Linie,

III. Kämpfe mit dem Schwergewicht auf einzelnen Geländepunkten in den Angriffen des Mai und Juni.

I. Der erste Anprall.

1.

Der erste Durchbruchsversuch am Ostermontag war vorbereitet durch wochenlanges planmäßiges Wirkungsschießen der feindlichen schweren Artillerie, das in zusammengefaßten, oft trampfartigen Feuerüberfällen die einzelnen Strecken unseres Grabennetzes, soweit sie ihrer Erdbeobachtung zugänglich waren, zusammentrommelte und allmählich unsere Gräben in Trichterstellungen verwandelte.

Der durch das Weiser metertief aufgeweichte Boden ließ eine Wiederherstellung der zerschossenen Grabenteile nicht zu.

Wo die Unterstände nachgegeben hatten, stand die Besatzung schutzlos in Frost und Feuer. Die Beschießung wuchs von Tag zu Tag an Stärke, setzte wie zu einer letzten Probe der Sammlung zwei Tage vor dem großen Angriff aus, begann am Abend des 8. April aufs neue mit zermürbenden Feuerwellen auf unsere Infanterie und Gasbeschuß auf unsere Batterien und schwoll am 9. früh nach 5 Uhr mit größter Heftigkeit zu einem gewaltigen Trommelfeuer an. Die ganze Linie Souchez—Hénin sur Cojeul stand für zwanzig Minuten im Wirbelsturm aufspritzender Erdfontänen, blitzender Rauchwolken und krachend zerstiebender Eisenmassen.

Von einer für menschliche Begriffe geradezu unerträglichen Wucht war das feindliche Artilleriefeuer bei der Straße Neuville St. Vaast—Thelus, dem Sapanlauf zwischen Gräberkämpfe, und weiter südlich bei der Straße St. Laurent—Athies—Fampoux, wo die Engländer nach eigener Angabe auf eine Breite von fünf Kilometer 456 Feldgeschütze, 240 schwere und schwerste Geschütze und 268 Grabenmörser auf unsere Linie wirken ließen.

Es bestand somit kein Zweifel, daß der Gegner sein engeres Ziel darin suchte, an diesen beiden Stellen frontal Keile in unsere Linie zu treiben, die sich hernach fächerartig zerteilen und unser Grabennetz nach Norden und Süden aufrollen sollten.

Der Infanterieangriff fand einen durch die englischen Geschütze, die nach Gefangenenaussagen an diesem Tage Rad an Rad standen, wohlvorbereiteten Boden.

Zwar wurden die ersten Angriffswellen von unseren noch kampffähigen Maschinengewehren und dem Sperrfeuer unserer Artillerie größtenteils aufgerieben; den nun folgenden Artisten englischer Massen konnte jedoch die erste und zweite Linie unserer vorderen Stellung keinen dauernden Widerstand leisten.

An den beiden obenbezeichneten Einbruchsstellen gelang es den Engländern infolge der ganz unerhörten Artillerievorbereitung, ziemlich tief in unsere Stellungen einzudringen, so daß ihnen die Möglichkeit tatsächlich eröffnet war, dort die noch unerschütterten gebliebenen Teile unserer Linie von Norden nach Süden zu umfassen. Diese Absicht gelang ihnen im Süden nur bis zur Linie Westrand Roeux—Westrand Hénin sur Cojeul.

Im Norden verblieb preußischen Regimentern der Ostteil der Bimy-Höhen, während westlich Givenchy und nördlich davon uns nicht einmal die vorderste Linie verloren ging. Im Raume zwischen den Straßen Arras-Lens und Arras—Douai-Cambrai sahen sich Teile einer bayerischen Reservedivision der drohenden Umfassung aus Thelus, Farbus im Norden und Fampoux im Süden gleichzeitig ausgesetzt. Dank dem entschlossenen Eingreifen beherzter Unterführer gelang es, bei aller Unklarheit der Lage durch einen glänzend durchgeführten Gegenstoß in südwestlicher Richtung aus Gegend Bailleul einerseits und besonnener Gruppierung der vorhandenen Kräfte nach Nordwesten und Westen andererseits den Flankenstoß abzuwehren. Um die Wucht des englischen Ansturmes zu ermessen, genügt der Hinweis, daß die Truppenwacht, die auf etwa 100 bis 150 Meter unserer Linie angesetzt war, in der Gegend von Roclincourt auf drei bis vier Bataillone geschätzt wurde.

Am Nachmittage des 9. April fügten Söhne der bayerischen Hochebene aus ihren schnell eingerichteten Stellungen im Westrande mit einigen leichten Batterien den in der Gegend von Thelus und Farbus eingenisteten schottischen Hochländern derartige Verluste bei, daß sie an eine weitere Ausdehnung ihres Gewinnes an diesem Tage nicht mehr denken konnten. Das Ergebnis des ersten Schlachttages war für die Angreifer die Eroberung eines hufenförmig in unsere Front vorgeschobenen Gebietes, begrenzt durch eine Linie, die auf dem Ostrande der Bimy-Höhe beginnend, westlich von Bimy vorbeilief, das Dorf Farbus einschloß, sodann südlich von Bailleul bis von Gavrelle nach Osten abbog, um sodann in südlicher Richtung am Ostrand Fampoux und Westrand Roeux Anlehnung zu suchen und endlich in nach Westen stark ausgebogenem Laufe nordwestlich Hénin in unsere alte Stellung wieder einzumünden.

Die Dörfer Thelus, Farbus, St. Laurent, Athies, Fampoux, Fenchy, Tilloy und Neuville-Vitasse waren für uns verloren.

Deutsche Fürsorge für die belgische Bevölkerung bei der Beschießung von Dervik und Meenen.

Die heftige Beschießung von Dervik und Meenen am Sonntag, den 3. Juni, traf die Bevölkerung von Dervik nicht unvorbereitet. Dagegen hatte in Meenen niemand ernstlich daran geglaubt, daß die Engländer ohne weiteres in diese dicht bevölkerte Stadt hineinfeuern würden.

Die Erbitterung der Leute und ihre Wut richteten sich daher in vollem Maße gegen die Engländer. Offen und allgemein wurde in sehr starken Ausdrücken über die Engländer geschimpft: „Eine derartige Grausamkeit seitens der Engländer, die unsere Freunde sein wollen, ist unerhört und durch keine militärische Notwendigkeit zu entschuldigen; ein solches Verhalten wird nie vergessen werden und wird auch nach dem Kriege noch zur Sprache kommen. Eine Freundschaft zwischen England und uns kann nach dem Kriege niemals mehr bestehen."

Auf Meenen wurden am Sonntag nachmittag fünfzehn Geschosse schweren Kalibers gelegt, die sämtlich trepierten; nachts wurden dann noch 6 Fliegerbomben abgeworfen, am Montag folgten wieder Granaten. Getötet wurden eine Frau sowie ein 19jähriger junger Mann; 6 Personen wurden verletzt. Deutsche Verluste sind nicht zu beklagen.

Erregung und Angst der Leute in Meenen waren groß, in Dervik herrschte allgemeine Panik der Einwohner. Die Bevölkerung lebte seit der ersten Beschießung fast nur in den Kellern, da der Ort abends und nachts systematisch mit Feuer belegt wurde.

Ein bekannter Bürger von Dervik äußerte am 5. Juni vermutlich: „Wenn man jetzt den Einwohnern die Erlaubnis gäbe, frei abzuziehen, so würde innerhalb einer Stunde keine Zivilperson mehr in Dervik sein; man würde nicht einmal von der Erlaubnis Gebrauch machen, sein Hab und Gut mitzunehmen, man würde alles im Stiche lassen und auch auf seine Eisenbahn warten, lediglich zu Fuß das Leben retten."

Inzwischen ist dem Wunsche der Bevölkerung von Dervik entsprochen worden. Die Einwohner wurden ordnungsmäßig mit ihrem beweglichen Besitz in andere vom Kriege weniger berührte belgische Orte übergeführt.

Ueber den Abtransport äußerten sich viele hiesier durch ihre Verbündeten Vertriebenen höchst anerkennend sowohl über die deutsche Organisation, wie über die Hilfe und Unterstützung durch die Heeresverwaltung. Auch über den Empfang und Abtransport durch die Kommandantur der neuen Heimatstätte äußerten sich die Vertriebenen anerkennend und dankbar, besonders über die reichliche Gestellung von Fuhrwerk und die Sorge für Nahrung und Unterkommen.

Die Engländer an der Murmanküste.

Bei Ausbruch der russischen Revolution bereiteten sich die Engländer bekanntlich, sich an gewissen strategischen und kommerziell wichtigen Punkten im russischen Reiche festzusetzen. Vor allem gehörte hierzu die neugeschaffene Stadt und der Hafen Alexandrowsk an der Murmanküste des Weißen Meeres. Dieser Platz steht durch die neu gebaute Eisenbahn in Verbindung mit dem inneren Rußland und bildet besonders einzigen europäischen eisfreien Hafen am offenen Meer. Es wurden allerhand sensationelle Nachrichten aus diesen entlegenen Gebieten während des bisherigen Verlaufes des Krieges bekannt, die indessen schwer zu kontrollieren und zu bewerten waren. Nun hat aber das Stockholmer „Aftonbladet" von einer vertrauenswerten Persönlichkeit, die längere Zeit in Rußland gelebt hat, die Fülle des Eismeeres gut kennt, und erst in den letzten Tagen von dort nach Schweden gekommen ist, Berichte erhalten, die sich auf eigene Wahrnehmungen gründen und einige interessante Aufschlüsse geben:

„Die Engländer besetzten den Hafen Alexandrowsk und eine große Strecke der Murmanbahn bereits gegen in diesem Frühjahr. Zwei große englische Transportdampfer kamen mit Truppen an, die sich in der Stadt einquartierten und sich gleichfalls im einem bedeutenden Umfreise, sowie an einer Strecke der Eisenbahnlinie festsetzten. Seitdem hat man die Besatzung ausgebaut, so daß die Murmanbahn jetzt bis zur Station Kandalaksh von den Engländern in Besitz genommen ist. Das bedeutende umfaßt einige tausend Quadratkilometer. Die Engländer üben eine äußerst strenge Kontrolle in diesen Gebieten aus. Durch ihr schroffes Auftreten haben sie sich bei der einheimischen Bevölkerung, hauptsächlich Finnen, äußerst verhaßt gemacht. Daher glaubt man, daß acht englische Offiziere, die sich auf eine längere Wanderung durch den Wald begaben und die niemals zurückkehrten, von der Bevölkerung überfallen und ermordet wurden. Verschiedene große geheimnisvolle Explosionen kamen während des Winters und Frühlings unter den englischen Vorräten und Munitionslagern vor. Die Engländer treten vollständig als Herren dieses Gebietes auf und kümmern sich nicht im mindesten um die russischen Behörden. Polizei, Gendarmerie, Paßkontrolle, allgemeine Arbeiten, Zoll- und Eisenbahnverwaltung, das alles liegt in englischen Händen, und die Gewalt dieser Engländer wird von Tag zu Tag drückender, da sie sich in alle Angelegenheiten einmischen. Die Engländer bestimmen darüber, wer in Alexandrowsk wohnen darf und wer nicht. Letzthin wiesen sie sogar Russen aus dieser Stadt aus, obwohl diese doch nominell zum russischen Reiche gehört. Trotz der strengen Bewachung ist es einer ganzen Anzahl deutscher und österreichischer Kriegsgefangener, die beim Bahnbau beschäftigt waren, gelungen, zu fliehen. Neue Fluchtversuche kommen oft vor, und gelingen auch oft. Die Bevölkerung, die russische wie die finnische, sympathisiert mit den Kriegsgefangenen und hilft ihnen auf alle mögliche Weise, über die Grenze zu kommen."

Die französischen Treibereien in Spanien.

Von regierungstreuer spanischer Seite erhält aus Madrid die Basler „National-Zeitung" vom 4. Juli folgenden Bericht zur Lage:

Man ist in Spanien erstaunt über die alarmierenden Meldungen über Spanien, die im Ausland in Umlauf gesetzt werden, ist sich ihm klaren, daß es sich dabei nur um Machenschaften der französischen Presse und ihr Echo in anderen Ländern handelt. Sie hat Interesse an einer Entfesselung des Sachverhaltes.

Die von den Verteidigungsausschüssen der Infanterie betriebene Agitation hat weder mit den heute in Europa sich abspielenden Ereignissen etwas zu schaffen, noch ist sie ein Werk deutscher Agenten, wie die Pariser Blätter behaupten: vielmehr ist sie eine ausschließlich interne, auf viele Jahre zurückzuführende Angelegenheit, die seit dem marokkanischen Feldzug eine gewisse Bedeutung erlangt hat.

Die zweifellos innere Krise Spaniens möchten sich nun die regionalistischen Agitatoren zu Nutzen und die revolutionären Agitatoren zunutze machen, und zu ihnen gesellen sich die französischen Emissäre, von denen es in Spanien wimmelt und bei an alle zur Erregung von Störungen geeigneten Element: Geld verteilen.

Die von den Franzosen in Spanien betriebenen Intrigen haben einen ähnlichen Charakter, wie die in Rumänien und Griechenland, als es sich darum handelte, diese Länder aus ihrer Neutralität herauszureißen. Man sollte meinen, die Politiker des Verbandes seien nun gewitzigt durch den schweren Schlag, den ihnen die russische Revolution verietzt hat, aber doch suchen sie nun auch Spanien in die Revolution hineinzuheben. Die Führer der spanischen Republikaner und Sozialisten haben die Franzosen glauben machen, nach dem Sturze der spanischen Monarchie werde die Intervention Spaniens zugunsten des Verbandes zur Tatsache, und um den Triumph der Revolutionäre zu beschleunigen, sendet ihnen nun Frankreich mit vollen Händen Geldunterstützungen.

Die vorhandene militärische Agitation schien ihnen eine willkommene Gelegenheit, ihren Treibereien die Form eines eigentlichen Komplotts zu geben. In den letzten Tagen erreichte der Strandt von Barcelona seinen Höhepunkt. Revolutionäre Agenten hatten Soldaten in allen Kasernen ab und verteilten Geld an sie. Die republikanischen Abgeordneten drangen in die Kasernen ein und hielten Ansprachen an die Soldaten. Man hatte den Tag festgesetzt, an dem die revolutionäre Bewegung ausbrechen sollte, und zwar gleichzeitig in Barcelona, Madrid und Sevilla. Ein spanisches Bureau in Barcelona leitete das Manöver. Sonderberichterstatter von Pariser und Londoner Zeitungen waren schon eingetroffen, um Zeugen der Ereignisse zu sein, die sich vorbereiteten.

Die Regierung hat diese Manöver mit starker Hand unterbricht durch Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien in ganz Spanien und Ergreifung strengster Maßregeln zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Die in Spanien erlopten Franzosen streuten nun aus, diese energischen Maßregeln der Regierung seien gegen die Agenten der deutschfreundlichen Propaganda als die Urheber der ganzen Agitation gerichtet.

Die von den Franzosen in den letzten Monaten zur Entschädung des revolutionären Geistes in Spanien ausgegebenen Summen belaufen sich auf einige Millionen Franken. Leute, die bis vor kurzem nicht wußten, wie existieren, besitzen heute ihr Auto, besuchen die großen Restaurants und haben die Tasche voll Banknoten.

Es erhossen die Franzosen von einer spanischen Republik ein Truppenkontingent von 100 000 Mann, und da Spanien dann an die Seite der Verbandsgenossen träte, so stände einer französischen Flottenbasis in Mahon (auf den Balearen-Inseln) und einer englischen in Las Palmes (auf den Kanarischen Inseln) nichts mehr im Wege. Nach Beendigung des Krieges würde Gegenüber Gibraltar an Spanien abtreten gegen Geld, und Frankreich würde das deutsche Kamerun räumen, das dann an Spanien überginge.

Kriegsallerlei.

Was versinkt mit einem Schiff?

Mit dem Begriff „Registertonnen" vermag der Laie nichts Rechtes anzufangen. Leichter verständlich klingt ihm schon die Nachricht, soundsoviel tausend Tonnen Getreide oder Kohlen seien versenkt worden. Grosses wird aus der Tulle unserer täglichen U-Bootserfolge einige Beispiele heraus! Unter dem 6. Juli wurde der bewaffnete englische Dampfer „Saxon Monarch" mit 7000 Tonnen Weizen als versinkt gemeldet. Was bedeuten 7000 Tonnen Weizen? Mit 7000 Tonnen Weizen oder Roggen versorgt sich heute eine Stadt wie Frankfurt a. M., mit 425 000 Einwohnern mindestens zehn Wochen lang mit Brot! Nicht immer kommen unsere U-Bootsbommandanten die versenkte Ladung so genau feststellen, wie in dem Falle der „Saxon Monarch". So konnten von dem am 7. Juli erwähnten englischen Dampfern „Lord Roberts" und „South Wales" nur die Registertonnenmaßen angegeben werden. Aber wieder sanken mit ihnen schätzungsweise 11 000 Tonnen Weizen und Mais in die Tiefe. d. h. an Brot ungefähr soviel, daß daraus eine Stadt wie Köln a. Rh. — 525 000 Einwohner — die heute zulässige Brotration zwei wochenlang 1600 Gramm auf den Kopf ein Vierteljahr lang verabreichen könnte. Der 6. Juli brachte ferner die Nachricht von der Vernichtung des kleinen italienischen Dampfers „Sperlia". Er führte etwa 3700 Tonnen Kohlen an Bord. Die neue Kohlenverteilung für Groß-Berlin legt einen Vergleich mit dem dort für Küchen- und Heizzwecke angestrebten Bedarf nahe. Mit der versenkten Kohlenmenge dieses einen Dampfers hätten 7400 Zweizimmerhaushaltungen ihre Oefen und Küchen einige Wintermonate lang heizen können. Diese Beispiele beschränken sich auf eine mittlere Dampfer von ausgesamt rund 16 000 Brutto-Register-Tonnen. Wenn dieser Verlust schon empfindliche Lücken reißt, dann vergegenwärtige man sich, was 50 000 torpedierte Brutto-Register-Tonnen bedeuten, die der deutsche Admiralstabsbericht schon wiederholt an einigen Tagen buchen konnte; mit nun gar erst eine Million Brutto-Register-Tonnen, die wieder ein letzten Monat versenkt schreiben wurden!

Mißstände in der Verpflegung des französischen Heeres.

Charles Péronnet führt im „Matin" vom 3. 7. folgendes aus:

Von der ersten Zeit des Krieges an bis zu den letzten Monaten war der Soldat mit seiner Verpflegung zufrieden. Die Intendantur, der man oft Unrecht getan hatte, war auf ihre Aufgabe vorbereitet. Die unsere aber auch improvisieren, denn man hatte nur mit einem kurzen Krieg gerechnet und nicht an Winterkleidung gedacht. Seit Ende 1914 mußte sie sich mit dieser Frage beschäftigen; zur selben Zeit brachte sie in die Ernährung eine Abwechselung, wie sie niemand für möglich gehalten hätte.

So sieht das Werk der Vergangenheit aus. Und diese Aufregung nachgelassen? Man könnte es glauben, denn zahlreiche Klagen stellen sich ein, die bekannt sind. In vielen Truppenteilen wird der Soldat schlecht verpflegt. Die Gemüse sind seltener geworden, das Brot ist häufig verschimmelt. Die Qualität des Fleisches genügt, aber nicht immer die Quantität. Allerdings sind die Kompagnieführer in gewissen Grenzen berechtigt, die Rationen einzuschränken, aber dies ist vielmehr im Uebermaß geschehen. Eine andere Beschwerde: „Die besten Stücke verderben sich gegen jede Vorschrift in geheimnisvolle Suppenkäpfe." Schließlich gibt es noch die Weinfrage, über die der Soldat sich nicht beruhigt. Man setzt die Ration auf ein halbes Liter fest, dieses aber kommt nicht immer mit der Bahn heran. Wenn der Soldat sich Wein für sein eigenes Geld kauft, muß er häufig einen übertriebenen Preis bezahlen.

Die Lage ist also schlecht. Wie ist aber verbessert? Was den Mangel an frischen Gemüsen anbetrifft, so hilft man warten. Der harte Winter hat es mit sich gebracht, daß die Truppen augenscheinlich kaum ein Viertel von dem empfangen können, was sie bestellen. Kartoffeln, die dem Soldaten unentbehrlich sind, werden nicht in genügenden Mengen aus dem Innern geschickt, man verteilt sie nur einmal in der Woche. In keinem Falle dürften aus Gestehung bei den Fleischrationen gekürzt werden. Man muß unseren Soldaten frischeres Brot geben. Man kann das auch, indem man entweder die Bäckereien näher an die Front legt oder die Dauer des Transportes verkürzt. Auch den Wein muß man freigebiger schicken und den Soldaten die Möglichkeit geben, außer ihm zustehenden halben Liter noch ein halbes Liter zu einem billigen Preise zuzukaufen. Die Kammer hat sich klar hierüber ausgesprochen, aber ihre Absicht ist bis jetzt verkannt worden.

Kriegshumor.

Galgenhumor bei Wytschaete.

Unter diesem Titel erzählt Gefr. Jos. Gutbrod in der „Tiller Kriegszeitung":

Einem Kameraden wurden von einem Granatsplitter vier Finger der linken Hand weggerupft. Beim Verbinden durch seinen Nebenmann meint er: „Dös macht no' garnixen, so was braucht'n der Mensch so 'n Hauffen Finger, es geen drei dran."

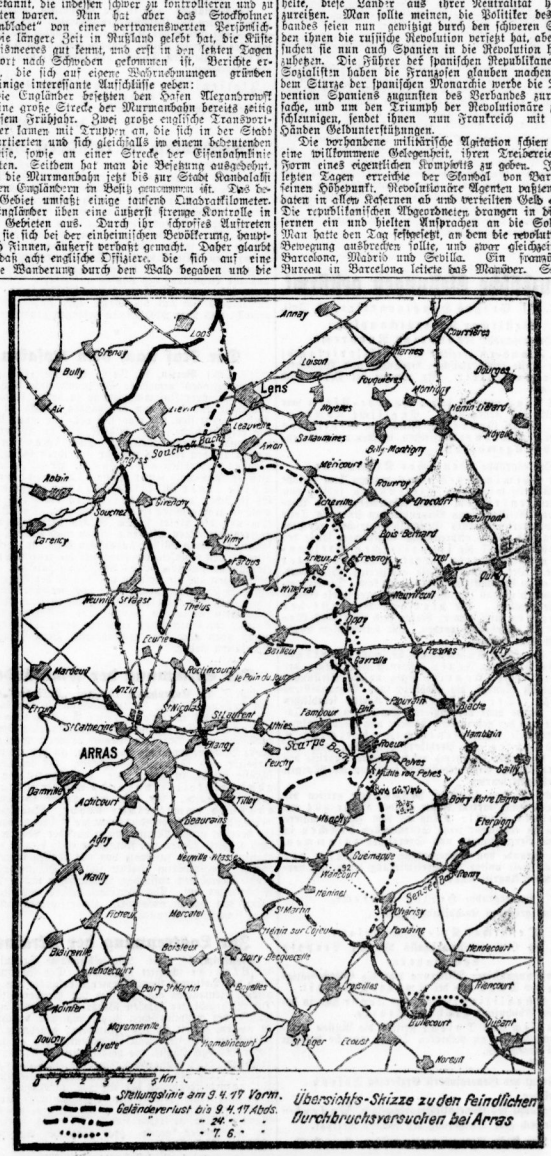
Einem Schnapser wurde durch ein Geschoß der Gefreitenhopf weggerissen, der den bayerischen Mützenträger. Wütend erhebt er die Faust und schreit hinüber zu den Engländern: „Damischer Bazi, saubummer! Du maanst d'leicht eb'bn gar, Du wärst in Afrika auf Löwenjagd? Weißt mir mei Bös vom Haus abbi schießt?"

Wieder ein anderer schreit einem Kameraden in unterfränkischer Mundart zu: „Geh, geb m'r e' Bisquitte, aber i heb' die feindliche Artillerie na Dri."

Als wir dann nach einiger Zeit Messines räumen mußten, meint einer ganz trocken: „Es tät mi bloß ärgern, wenn in Messiff e' Kantine wär und die Engländer, die Lumpen, tüte es Bier saufe."

*

Unterwegs. Gast: „Kellner, auf das Speisekarte steht: Rührei aus vier Eiern zwei Mark fünfzig; Speisel aus vier Eiern zwei Mark fünfzig; warum sind die Speisel teurer?" — Kellner: „Ja, die können S' zählen!" (Fliegende Blätter.)



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191707169/fragment/page=0002